Seite 1

Auf dem Holzweg

Die Holz- und Forstwirtschaft wird unterschätzt, haben Forscher herausgefunden. Sie ist die wichtigste Branche in Nordrhein-Westfalen – neben der Metall- und Chemie-Industrie Jetzt wird der Sektor Holz bundesweit auf seine tatsächliche Größe überprüft. Der Statistik-Fehler könnte Deutschland Millionen an EU-Wirtschaftsfördergeldern kosten

Von Daniel Wetzel

icher, es hat einen Strukturwandel gegeben, im Ruhrgebiet. Doch noch qualmen die Schlote bei Opel in Bochum, noch dröhnt der Lärm aus den Stahlwerken von Thyssen-Krupp durch die Straßen von Duisburg und Witten: "Die Metallindustrie ist die mit Abstand

wichtigste Branche Nordrhein-Westfalens", behauptet deshalb Andreas Möhlenkamp, Hauptgeschäftsführer der Wirtschaftsvereinigung Stahl und Metallverarbeitung in Düsseldorf.



Forstwissenschaftler Andreas Schulte

Andreas Schulte. Vorstandsvorsitzender des Internationalen Instituts für Wald und Holz NRW glaubt, daß Möhlenkamp mit dieser Einschätzung auf dem Holzweg ist. In einem 900 000 Euro teuren Forschungsprojekt des Landes hat das Waldzentrum der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster unter Schultes Leitung zusammengerechnet, was nach der geltenden Definition der EU-Kommission alles zur Holzund Forstwirtschaft gehört: "Zu unser aller Überraschung ist herausgekommen, daß die Holz- und Forstwirtschaft in NRW zu den Giganten zählt, in der öffentlichen Wahrnehmung aber als Zwerg behandelt wird.

Die Fakten der "Cluster-Studie Forst & Holz NRW" liegen inzwischen der Landesregierung vor und sorgen dort für Kopfzerbrechen. Denn keiner der Entscheidungsträger hat gewußt oder auch nur geahnt, daß rund 260 000 Menschen in Nordrhein-Westfalen mit der Produktion und Verarbeitung von Holz beschäftigt sind, immerhin 4,5 Prozent aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Die chemische Industrie bringt es nur auf 130 000 Arbeitsplätze, also etwa die Hälfte. Zwar werden Bergbau, Anlagenbau und Elektrotechnik immer wieder von Wirtschaftspolitikern zu den wichtigsten Branchen des Landes gezählt. Aber auch sie bringen offenbar nicht annähernd so viele Menschen in Lohn und Brot, wie die Holzwirtschaft (siehe Graphik).

Warum der ökonomische Mammutbaum in der Öffentlichkeit als Bonsai wahrgenommen wird, hat aus der Sicht des Leiters des Münsteraner Waldzentrums vor allem einen Grund: "Wir haben eine katastrophale Datenlage und systematische Fehler bei den bisherigen Berechnungen festgestellt", sagt Schulte.

So kommt zum Beispiel das Statistische Landesamt nach offizieller Zählweise auf 120 Sägewerke in Nordrhein-Westfalen. Viel zu wenig für ein Bundesland, das zu rund einem Drittel mit Wald bedeckt ist, fand Schulte – und machte sich an die Überprüfung des amtlichen Datenmaterials. Seine wissenschaftliche Methodik überzeugt durch empirische Schlichtheit und Nachprüfbarkeit:

"Wir sind mit 20 Mann monatelang über die Dörfer gefahren und haben Adressen von Sägewerken gesammelt." Ergebnis: 283 aktive Betriebe wurden nachgewiesen, mehr als doppelt so viel wie laut landesamtlicher Statistik eigentlich existieren dürften.

Beim Statistischen Landesamt in Düsseldorf räumt man ein, daß die Zahlen des Waldzentrums stimmen könnten: "Wir zählen nur Betriebe mit mehr als 21 Mitarbeitern", erklärt ein Behördenmitarbeiter die gewaltige Differenz zwischen statistischer Wirklichkeit und Realität.

Schulte geht es nicht um Schuldzuweisungen. Allerdings scheint die

amtliche Statistik geradezu darauf angelegt zu sein, die Bedeutung der Forst- und Holzwirtschaft für Nordrhein-Westfalen klein zu rechnen. So werden die Zimmerer aus der Job-Statistik des Holzhandwerks ohne erkennbaren Grund herausgerechnet und komplett der Baubranche zugeschlagen. Forstwirtschaftliche Dienstleistungen werden bis dato überhaupt nicht erfaßt. Ein ganzes Berufsspektrum, das vom Pferderücker über den Waldkalker bis hin zum Forstplanungsbüro reicht, taucht in keiner Statistik auf, obwohl die Münsteraner Studie hier allein auf 3600 Beschäftigte kommt. "Auch wir können nur eine Annäherung liefern, aber die ist wesentlich besser als das, was bisher auf dem Tisch liegt", sagt Projektleiter Schulte.

Es geht nur vordergründig um Statistik, in Wahrheit um das große Geld. Denn die EU-Kommission macht ihre Wirtschaftsförderung nach jüngster Beschlußlage nicht mehr an der Situation einzelner Branchen fest, sondern an übergreifenden Sektoren. Während Skandinavier, Polen, Italiener und Österreicher mit der überragenden Bedeutung ihrer Holzwirtschaft in Brüssel längst auftrumpfen, rechnet sich Deutschland ohne Not und Grund klein: "Das wird zu erheblichen Nachteilen bei der Vergabe von EU-Fördermitteln führen".

Seite 2

warnt Schulte. Die systematische Fehleinschätzung der volkswirtschaftlichen Bedeutung werde "der forst- und holzpolitische Fauxpas des Jahrhunderts."

Dabei hätte Deutschland nach der neuen EU-Definition einiges zu bieten: Zu dem definierten Bereich ("Cluster") gehören neben der Forstwirtschaft auch alle Industrie- und Handwerksbranchen. die vom Wald als Rohstoffquelle des Holzes abhängig sind, zum Beispiel: die Säge-, Holzwerkstoff-, Furnier-, Möbel-, Papierund Verpackungsindustrie. Dazu die Tischler, Zimmerer, Modellbauer, Parkettleger und Holzhaushersteller sowie Öko-Energiewirte, die Restholz zur Energiegewinnung verbrennen. Die auch so schon imposanten Zahlen lassen die Zulieferer sogar noch außen vor. Maschinenbau und die che-

mische Industrie in Nordrhein-Westfalen sind ebenso abhängig von der Zukunft des Clusters "Wald und Holz". Jährlich fließen zum Beispiel 40 Prozent der Klebstoffproduktion unmittelbar in die Papier- und Holz verarbeitende Branche, die zudem als einer der wichtigsten Abnehmer von Großmaschinen gilt.

Streng genommen müßten nach EU-Definition selbst Druckereien und Verlage dem Cluster "Holz" zugerechnet werden, aber so weit wollen die Münsteraner Wissenschaftlicher nicht einmal gehen: "Selbst wenn wir Druckereien und Verlage herausnehmen bleiben über 200 000 Beschäftigte und damit schlagen wir die chemische Industrie immer noch", rechnet Forstwissenschaftler Schulte vor.

Die Bedeutung des Holz-Sektors weist weit über den Arbeitsmarkt hinaus. Die zugehörigen Unternehmen machten im Jahr 2001 immerhin rund 35 Mrd. Euro Umsatz in Nordrhein-Westfalen. Das sind sechs Mrd. Euro mehr als selbst die NRW-Fahrzeugbauer erwirtschafteten, zu denen so illustre Namen wie Ford (Köln) und Opel (Bochum) gehören. Der Umsatz des gesamten Maschinenbaus lag ungefähr gleichauf mit dem der Holz-Wirtschaft. Wer weiß schon, daß jede dritte in Europa verkaufte Einbauküche aus Nordrhein-Westfalen stammt? Daß jeder dritte deutsche Möbelhersteller im Dreieck zwischen Detmold, Gütersloh und Paderborn ansässig ist? Daß Nordrhein-Westfalen mehr Beschäftigte im Bereich Forst und Holz hat als selbst das waldreiche Finnland? Und daß trotzdem im Schnitt nur etwa die Hälfte des nachwachsenden Holzes genutzt wird, mithin ein großes wirtschaftliches Potential besteht? Schulte warnt: "Die Folgen dieser Fehleinschätzung reichen von unsinnigen behördlichen Behinderungen des Holzbaus oder der Holzenergienutzung, bis hin zur fast völligen Vernachlässigung des Clusters bei der Vergabe von staatlicher Wirtschaftsförderung im Vergleich zu anderen, wesentlich weniger bedeutsamen Branchen."

Und das gilt wohl bundesweit. Zwar ist die Holzfachmesse Ligna, die im kommenden Mai wieder in Hannover stattfindet, mit 142 000 Quadratmetern Ausstellungsfläche und 120 000 Besuchern fast so groß wie die Hannover Messe Industrie. Doch solche Indizien haben die zuständige Ressort-Ministerin Renate Künast (Grüne) nicht daran gehindert, das Wort "Forsten" kurzerhand aus dem Namen ihres Ministeriums zu streichen. Eine eigene Abteilung für den wichtigen

Wirtschaftszweig sucht man im Organigramm des Ministeriums bis heute vergebens: Forstwirtschaftspolitik findet auf Referatsebene statt. Dort wurde jetzt zwar eine "Charta für Holz" erstellt, deren Ziel es sein soll, den Holzeinschlag in Deutschland in den nächsten zehn Jahren um 20 Prozent zu steigern. Doch Künasts Realpolitik läuft diesem Ziel oft geradewegs entgegen: So wird Waldbesitzern nach der Novelle des Bundeswaldgesetzes künftig die Förderung gestrichen, wenn sie Altholz aus ökologischen Gründen im Forst zurücklassen. Und die Reform der Wasserrichtlinie, die Bundesumweltminister Jürgen Trittin (Grüne) verantwortet, sieht vor, daß die ohnehin zersplitterte und meist defizitär arbeitende Branche der Waldbesitzer künftig ebenso viel Wassergeld zahlen soll, wie die der Landwirte. "In der Summe", warnt Forstwissenschaftler Schulte, "laufen die Maßnahmen darauf hinaus, daß der Holzeinschlag in Deutschland noch weiter reduziert wird."

